



# Roter Winkel

Mitglieder- und Interessentenrundbrief der Vereinigung der  
Verfolgten des Naziregimes Verband der Antifaschistinnen und  
Antifaschisten e.V. (VVN-VdA) Berlin

*Kreisvereinigung der VVN-BdA*

c/o VVN-BdA Berlin, Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin

Telefon: 6866006 Fax: 56298624 E-Mail: vvn-vda@antifa-net.de

**02/15**

## Nachdenken über den 8. Mai 1945

Woran denken wir an diesem 8. Mai, dem Tag der Befreiung, wie ihn viele Deutsche erst zu nennen lernten, seit Richard von Weizsäcker ihn im Jahre 1985 so benannt und gewürdigt hatte?

Seither sind 70 Jahre vergangen und nur noch wenige werden sich daran erinnern können, wie das war in den letzten Kriegstagen im Frühjahr 1945. Ich, Lilo Joseph, erinnere mich noch, wie die Angst mich schüttelte, als ich Tag und Nacht mit unseren Nachbarn im Bunker saß und wir uns nicht hinaus trauten. Mütter hielten ihre minderjährigen Knaben fest, damit sie nicht noch als „Volkssturm-Mann“ in den sinnlosen Kampf geschickt werden. Die bange Frage trieb uns um: Wann endlich hört das alles auf? Und nicht nur gedacht, auch ausgesprochen wurde: Lieber ein Leben lang trocken Brot essen, als noch länger diesen Krieg ertragen!

Die Schlacht um Berlin tobte vom 16. April bis zum 2. Mai. Heftiges Artilleriefeuer, darunter das furchterregende Pfeifen der „Stalinorgel“, eröffnete die sowjetische Offensive und begann, Berlin vom Norden und Süden her zu umzingeln. Bereits einen Tag nach Hitlers Geburtstag, am 21. April, hatte die erste sowjetische Einheit die nordöstliche Berliner Stadtgrenze zwischen Mahlsdorf und Blankenfelde erreicht. In der Nacht zum 22. April war die Rote Armee in Frohnau. Bis auf die Nähe von Spandau war Berlin am 25. April vollständig eingekesselt. Aber was bedeutete das? Noch war der Krieg nicht beendet, noch tobten fürchterliche Kämpfe in der Innenstadt, bis endlich am frühen Morgen des 2. Mai die Berliner Garnison den Kampf aufgab und kapitulierte. Doch damit war der Krieg noch immer nicht beendet. Erst in den späten Abendstunden des 8. Mai erklärte die Deutsche Heeresführung „gegenüber dem Obersten Befehlshaber der Alliierten Expeditions-Streitkräfte und dem Oberkommando der Roten Armee“ die bedingungslose Kapitulation.

Dann setzte noch einmal eine heftige Kanonade ein. Es war der Salut auf den Sieg über den barbarischen, mörderischen, faschistischen Staat, der einen schrecklichen Vernichtungs- und Eroberungskrieg geführt hatte.

Was sollte nun werden? Die meisten empfanden die Kapitulation als Zusammenbruch, als verlorenen Krieg; Benommenheit und Bangigkeit machten sich breit. Erst wenige fühlten sich als Befreite, vor allem jene, die aus den Zuchthäusern, aus den Konzentrationslagern oder aus der Illegalität kamen. Wie Hannah Höch, die von den Nazis

als „entartete Künstlerin“ stigmatisiert und zum Schweigen verurteilt gewesen war. Endlich konnte sie ihre Kunst wieder zeigen. Umgehend engagierte sie sich in dem schon bald zugelassenen „Kulturbund“ für die Verbreitung humanistischer Werte und Ideen. Ehemals Verfemte, die sich vor Verfolgung und Tod hatten retten können, überwandene ihre einstmals trennenden ideologischen und weltanschaulichen Grenzen und begannen gemeinsam, ein neues, ein antifaschistisches und demokratisches Leben zu organisieren.

Erinnern sollten wir uns am 8. Mai ebenso an den Schwur der Buchenwald Überlebenden, dem sich später ehemalige Häftlinge aus den Lagern in Dachau, Auschwitz, Ravensbrück, Sachsenhausen, Mauthausen und Neuen-gamme angeschlossen haben: „Wir stellen den Kampf erst ein, wenn auch der letzte Schuldige vor den Richtern der Völker steht! Die Vernichtung des Nazismus ist unsere Losung. Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel.“

Wir erinnern daran, weil heute schon wieder – oder immer noch! - Fanatiker und Panikmacher Zwietracht und Hass verbreiten wollen. Dem müssen wir uns mit Intelligenz und Energie widersetzen. Das Vermächtnis der Opfer bewahrend, setzen wir uns für das friedliche Leben aller Menschen weltweit, unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrer Hautfarbe, Herkunft und religiöser Überzeugung ein.

Den Opfern und unseren Befreiern danken wir, dass sie uns Voraussetzungen für ein besseres, ein demokratisches Leben geschaffen haben.

Als Zeichen unseres Gedenkens bitten wir, am 8. Mai Blumen an den Gedenkstätten und Erinnerungsorten abzulegen und diesen Tag als einen Tag der Befreiung zu feiern!

Reinickendorf am 22. April 2015

Zu den Erstunterzeichnern gehören:  
Lilo Joseph, Marlies Wanjura, Bz Bm a.D., Dr. Hans Coppi, Berliner VVN-BdA, Detlef Dzembitzki, Bz Bm a.D., Gabriele Thieme-Duske, Peter Rode im Namen der AG Stolpersteine, Peter Senftleben, Bezirksstadtrat a.D., Helmut Walz, Arbeitskreis Politische Bildung, Vergangenheit – Zukunft e. V., Pfarrerin Irmela Orland, Religionslehreverein, Marianne Reif-Hundt, Edwin Bolien, Vera Seidel, Rainer Heinrich, Tommy Spree, Anti-Kriegs-Museum, Bettina Lutze-Luis Fernández, Nikolaus Klapprott

## Gedenken an John Schehr und Genossen Erinnern an den kommunistischen Widerstand



Alljährlich in den ersten Tagen des Februar gedenken Antifaschistinnen und Antifaschisten aus Berlin und Brandenburg des Mordes am Kilometerberg. Diese Ehrungen haben eine lange Tradition, wie das nebenstehende Bild aus dem Jahre 1959 beweist.

Die Gedenkstele an der Bushaltestelle „Schäferberg“ wurde erst 1988 errichtet.

Wir dokumentieren die geplante Rede des Vertreters der VVN-BdA Brandenburg, der dann aus Gesundheitsgründen leider nicht an der Veranstaltung teilnehmen konnte..

Liebe Kameradinnen und Kameraden,  
Freundinnen und Freunde, Genossinnen und Genossen,

im Namen des Brandenburger Landesverbandes der VVN-BdA übermittele ich herzliche Grüße, an diesem kalten Morgen am Stadtrand von Berlin.

In einer Zeit, in der - so scheint es - paradoxerweise das Aufgearbeitete der Geschichte, das Bekenntnis zu den deutschen Verbrechen ein Teil der nationalen Identität Deutschlands geworden ist und gleichzeitig über den Widerstand der Kommunistinnen und Kommunisten gegen das Naziregime kaum noch gesprochen wird, ist eine Veranstaltung wie diese durchzuführen, ein tatsächlich ehrenvolles Unterfangen.

Denn das Gedenken an den kommunistischen Widerstand gegen das Naziregime ist mehr als das Pflegen einer Erinnerung an Menschen, die niemand von uns mehr persönlich kannte. Es ist zwar ein Ritual, aber kein leeres. Es ist ein Versuch, Erinnerungen aufzubewahren und weiterzugeben, von denen wir der Meinung sind, dass sie für uns, für diese Gesellschaft heute noch von Belang sind. Es ist die Erinne-

rung daran, dass der Widerstand gegen die Nazibewegung, gegen die Etablierung des Naziregimes und dann bis zum Ende des 3. Reiches vor allem von Menschen aus der Arbeiterbewegung, vor allem auch von Kommunistinnen und Kommunisten getragen wurde. Und daran, wie viele diesen Widerstand mit dem Leben bezahlten, so auch „John Schehr und Genossen.“

Diese Erinnerung ist kein Personenkult. Die Menschen an die wir hier erinnern waren Menschen, keine überlebensgroßen Heroen, auch wenn Antifaschistinnen und Antifaschisten in der Vergangenheit sie so darzustellen suchten und dieser Versuchung manchmal heute noch erliegen. Wir wissen heute um die Fehler der KPD und der kommunistischen Weltbewegung bei der Einschätzung der faschistischen Gefahr und im Widerstand dagegen. Wir wissen um Entwicklungen in der Arbeiterbewegung, die mit dem Ziel einer befreiten Gesellschaft nicht vereinbar waren.

Aber indem wir diesen Maßstab anlegen erkennen wir und erkennen wir an, dass die Menschen, an die wir hier erinnern eben dieses Ziel hatten: die Herstellung einer besseren, humaneren Gesellschaft. Wenn wir an sie als Antifaschisten erinnern, vergessen wir manchmal, dass sie nicht primär Antifaschisten waren, dass sie es aus Notwehr werden mussten, weil der Faschismus jede Form von Humanität, für die sie ja stritten, negiert. Es ist wichtig daran zu erinnern, dass diese Menschen ein Ziel hatten, das über die bloße Abwehr des Faschismus, über die Verteidigung der Weimarer Republik weit hinausging. Gerade auch, weil ihnen dies heute oft als Mitschuld an der Etablierung der faschistischen Diktatur angekreidet wird.

Die Lüge von den Radikalen von links und rechts, die gemeinsam die bürgerliche Demokratie beseitigt hätten erfreut sich in Deutschland immer noch ungebrochener Popularität. Zuletzt wartete die taz damit auf, um die Regierungsbildung durch Syriza und eine rechte Partei in Griechenland zu kritisieren. Das offiziöse Gedenken in Deutschland stellt als Gegenbild des Faschismus immer die bürgerliche und notwendigerweise kapitalistische Demokratie hin. Das historisch die faschistischen Bewegungen auf dem Boden dieser Gesellschaftsformation entstanden wird dabei geflissentlich ignoriert. Es wird aber leider auch heute von vielen Menschen ignoriert, die in Dresden und anderswo gegen die völkische PEGIDA-Bewegung demonstrieren. Die meisten, die da gegen PEGIDA auf den Straßen sind, verteidigen ein vermeintlich „buntes“ und „welt-offenes“ Deutschland, das Deutschland der bundesdeutschen

Demokratie. Welche Beziehungen zwischen diesem Deutschland, seiner Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung und der gegenwärtigen Krise und den in dieser Krise entstehenden rechten Bewegungen bestehen fragen nur wenige. Und das ist der Punkt, warum unser Gedenken hier so wichtig ist. Die Menschen an die wir hier erinnern haben auf die Frage nach dem Zusammenhang von Kapitalismus, bürgerlicher Demokratie, Krise und dem Entstehen faschistischer Bewegungen Antworten gefunden, die wir zum Teil heute nicht mehr teilen oder gar für falsch halten. Aber sie haben diese Frage gestellt. Und sie waren dazu in der Lage, diese Frage zu stellen, weil sie sich nicht eingeredet haben, in der besten Gesellschaftsordnung die möglich ist zu leben, sondern weil sie das Elend und die Zerstörung, die diese Gesellschaftsordnung produziert bewusst wahrgenommen haben und versucht haben zu überwinden.

Den Schwur von Buchenwald „Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Losung. Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel.“ in seiner Umfassenheit und Radikalität zu erfüllen, ist eine Aufgabe, die noch ihrer Erfüllung harret. Auch daran erinnert dieser Tag und dieser Ort.



Gedenken an John Schehr und Genossen 2015

Zum Artikel auf Seite 1

### **Offener Brief der Reinickendorfer VVN-VdA Gruppe**

Die Initiatorin des Briefes hatte sich bei einer Stolperstein-Verlegung für Reinickendorfer Widerstandskämpfer am 25. März an die Versammelten gewandt und an die letzten Kriegstage und die Befreiung erinnernd darum gebeten, am 8. Mai an Stolpersteinen und anderen Gedenktafeln Blumen niederzulegen. Nachdem ihre Bitte sehr positiv aufgenommen wurde, hatte sie einen offenen Brief an die Reinickendorfer geschrieben und bekannte Persönlichkeiten des Bezirkes um Mitunterzeichnung gebeten.

## Hilde Stepper

### Ein antifaschistisches Leben

Am 13. Januar dieses Jahres verstarb im 93. Lebensjahr unsere Kameradin Hilde Stepper.

Ihr Mann, unser Kamerad Franz Stepper, war lange Jahre in verantwortlichen Funktionen bei der VVN tätig. Sie war eine der Frauen, die in vielfältigen Funktionen selbstverständlich und unspektakulär das tat, was eben gerade gemacht werden musste

Im Januar 1997 erzählte Hilde Stepper der Autorin Claudia von Gelieu über ihre Jugend in der Nazizeit. Das Interview erschien in Claudia von Gelieu's Buch über Neuköllner Frauen

*Interview mit Hilde Stepper am 29.1.1997*

*Den Franz habe ich 1939 kennengelernt. Wir haben im gleichen Betrieb gearbeitet. Auch wenn Franz und ich unsere Freundschaft nicht verheimlicht haben, heiraten durften wir nicht, weil er aus einer "Mischehe" stammte. Seine Mutter war Christin und sein Vater war Jude. Er hat mir das gesagt und mir freigestellt, ob ich mit ihm zusammenbleiben wollte. Da ich aus einer Familie stammte, die mit Hitler auch nichts am Hut hatte, mein Vater war Sozialdemokrat, der haßte Hitler, habe ich geantwortet: "Das ist mir egal." Und ich bin immer bei meinen Schwiegereltern gewesen. Die wohnten in Neukölln in der Steinmetzstraße 75. Ich habe auch dort übernachtet. Und bei den Bombenangriffen haben wir zusammen im Keller gesessen. Die Leute im Haus, das rechne ich ihnen hoch an, die haben das alles toleriert. Die hätten mich ja anzeigen können. Mein Schwiegervater war sehr beliebt in dem Haus. Er selbst hat mit den Bewohnern auch keine Schwierigkeiten gehabt. Es gab allerdings auch Freunde, die nicht mehr gekommen sind, erst nach 1945 wieder. Weiter besucht hat sie ein Neffe in SA-Uniform. Der hat sich daraus gar nichts gemacht. Das gab es auch. 1940 haben sie auch die Mischlinge eingezogen. Bei der Musterung hat Franz gesagt, daß sein Vater Jude ist. "Was soll das?", hat der Stabsarzt gefragt: "Oder wollen Sie nicht Soldat werden?" Was konnte man da machen, man konnte nicht nein sagen. Zuerst war er in Stahnsdorf, dann wurde er an die polnische Grenze verlegt und hat von dort den Einmarsch in die Sowjetunion gleich vom ersten Tag an mitgemacht. Drei Jahre war er da, bevor es plötzlich hieß, alle Juden raustreten. Franz wurde nach Berlin zurückgebracht. Es sollte ein Verfahren gegen ihn eingeleitet werden. Anhand des Wehrpasses ergab sich aber, daß seine Abstammung von Anfang an bekannt war, daß Franz dies nicht verschwiegen hatte. Nach einem Monat wurde er entlassen und konnte wieder in seiner alten Firma arbeiten. Aber dann kam die "Organisation Todt", da wurden alle*

*"Mischlinge" geholt und in Lager gesperrt. Das war 1944. Franz kam in die Nähe von Torgau. Da wurden sie zum Flugplatzbau eingesetzt. Mein Schwiegervater war Schildermaler. Er hatte in einem kleinen jüdischen Betrieb in Neukölln gearbeitet. Aber er war "dienstverpflichtet" worden. Er durfte nicht mehr in seinem Beruf arbeiten. Er war dann bei einem Hoch- und Tiefbauunternehmen. Da hatte er ganz schwere Arbeit machen müssen, Zementsäcke schleppen etc. Und er war ein ganz kleiner Mann ... Später wurde er zum Bödenspritzen eingesetzt. Die Dachböden wurden zum Brandschutz mit Asbest ausgespritzt. Diese gesundheitsschädliche Arbeit hat er bis zum Schluß machen müssen. Die "Mischehe" bedeutete für meinen Schwiegervater einen gewissen Schutz. Aber bei der "Fabrikaktion" im Februar 1942 hat man meinen Schwiegervater auch vom Betrieb abgeholt. Er kam ins "Clou". Das war in der Nähe der Wilhelmstraße, in der Zimmerstraße. Wie meine Schwiegermutter das erfahren hat, weiß ich heute nicht mehr. Aber meine Schwiegermutter und ich sind da morgens früh um sieben Uhr hin. Wir sind hin und her gelaufen und haben versucht, meinem Schwiegervater etwas mitzugeben. Da gab es jüdische Ordner, die konnten raus und denen haben wir dann ein Päckchen gegeben. Lebensmittel, Waschzeug, Zigaretten ... Außer uns waren da auch noch andere Frauen. Daß das gar nicht erwähnt wird, daß man darüber nicht spricht, regt mich auf. Ich war ja damals in einem Staatsbetrieb angestellt, bei der Staatlichen Kreiskasse Teltow-Niederbarnim. Wenn sie mich da erwisch hätten, ... Aber ich muß sagen, wir hatten damals so eine Wut auf die Nazis, daß einem das alles ganz egal war. Ich war mit meiner Schwiegermutter zweimal da. Nach acht Tagen wurde mein Schwiegervater aus dem "Clou" wieder freigelassen. Das galt für Juden, die in einer "Mischehe" lebten und deren Kinder christlich getauft waren. Franz und sein Bruder waren*

evangelisch. Die anderen wurden auf Transport geschickt. Es waren schlimme acht Tage. Auch wenn wir nicht wußten, was mit den Verhafteten passieren sollte.

Von den Massenvernichtungslagern wußten wir nichts. Das hat man erst später festgestellt, daß die nicht mehr zurückkamen, zum Beispiel ein Glasermeister aus Neukölln, mit dem mein Schwiegervater befreundet war, die Familie ist nicht zurückgekommen. Die Tochter mit ihrem Mann hat illegal hier gelebt. Eines Tages als ich mit meiner Schwiegermutter die Hermannstraße entlang ging, da kam diese Frau auf uns zu und hat meine Schwiegermutter gebeten, ob sie nicht ein paar Brotmarken hätte. Die haben nur von dem gelebt, was sie versetzen konnten. Meine Schwiegereltern hatten ja auch nicht all zu viel, aber Mutter hat ihr gegeben, was sie konnte. Die haben überlebt. Wir haben sie nach Kriegsende wieder getroffen. Die Verwandten meines Schwiegervaters aus Österreich, aus Wien sind alle umgebracht worden. Ich habe noch eine Karte von der Schwester, die sie geschrieben hat, als sie abgeholt worden war, die sie unterwegs eingeworfen hat. "Gott soll helfen, Rosel", hat sie geschrieben, mit ganz zittriger Schrift. Und ich weiß nicht 'mal, wie sie mit Nachnamen hieß, es wurde immer nur von "Tante Rosel" gesprochen.

Meine Eltern sind am 3. Februar 1945 ausgebombt worden. Wir hatten ein Grundstück in Halbe, da sind meine Eltern hingezogen. Aber ich mußte ja hier weiter arbeiten und konnte nicht mit. Und zu meinen Schwiegereltern da konnte ich auch nicht. Das war ja ein jüdischer Haushalt. Meine Schwiegermutter war befreundet mit den Leuten aus dem Milchgeschäft nebenan. Die haben mich polizeilich bei sich angemeldet. Gewohnt habe ich natürlich bei meinen Schwiegereltern. Es waren dann ja nur noch ein paar Monate. Und es war ja schon ein ziemliches Durcheinander.

Franz kam 1945 aus Torgau zurück. Eigentlich sollten sie ja auch liquidiert werden. Als es möglich war, gleich als das Standesamt den ersten Tag wieder aufmachte, haben wir geheiratet, am 2. Juni '45. Wir waren nicht die einzigen, da waren mehrere "Mischlingspaare", wie viele weiß ich nicht mehr.

Hochzeitsfotos gibt es nicht, es gab keine Filme.

## **Bericht von der Wahlversammlung**

am Sonnabend, den 18. April 2015 in der Galerie "Olga Benario", Trotz mehrerer Terminüberschneidungen waren

**16 Kameradinnen und Kameraden** anwesend.

Der Vorstand legte Zeugnis seiner Tätigkeit ab. Die Entlastung erfolgte einstimmig. Die Mitglieder des alten Vorstandes erklärten sich bereit, die Arbeit eine weitere Wahlperiode weiterzuführen.

Zwei Mitglieder konnten zu einer Vorstandskandidatur gewonnen werden.

**In der offenen Abstimmung wurden alle Kandidaten einstimmig gewählt.**

In den Vorstand wurden gewählt:

Als gleichberechtigte Sprecher:

Frieder Böhne  
Edith Pfeiffer  
Peter Wegner

weitere Vorstandsmitglieder

Rüdiger Deißler  
Uschi Krause  
Hedda Leonhardt  
Vera Seidel

als Revisor wurde Hans Holm bestätigt

Zur Delegiertenversammlung der Berliner VVN-BdA wurden folgende Kameradinnen und Kameraden gewählt

Delegierte:

Edith Pfeiffer,  
Frieder Böhne  
Anne Düren  
Vera Seidel  
Uschi Krause

Ersatzdelegierte:

Lisa Seebacher  
Peter Wegner

Herzlichen Glückwunsch!

## Spandau und der VVN/BdA Vom mühevollen Aufbau einer Regional-Gruppe

Seit dem Beschluss auf der Wahlmitgliederversammlung der VVN-VdA im April 2013, in den einzelnen Stadtbezirken den Versuch zu starten, eigene Regionalgruppen zu gründen, hat sich eine kleine Dreiergruppe zusammengefunden, um die Umsetzung dieses Unterfangens für Spandau zu prüfen. Zu einem ersten Treffen mit Hans Coppi wurden alle Spandauer VVN-Mitglieder eingeladen. Es entstand die Idee, mit einer Ausstellung den Gedanken in die Öffentlichkeit zu bringen. Es folgten etliche Vorbereitungstreffen, Briefe und Anträge, Recherchen und Aktionen im Vorfeld. Im September 2014 wurde die Ausstellung „Berliner Arbeiterwiderstand 1943 – 45 - Die Saefkow-Jacob-Bästlein-Organisation“ im Spandauer Rathaus gezeigt. Der Bezirksbürgermeister Helmut Kleebank (SPD) übernahm die Schirmherrschaft. Begleitend zur Ausstellung gab es eine Veranstaltung mit Bärbel Schindler-Saefkow, der Tochter Anton Saefkows, die durch eine ergreifende Schilderung des Lebens ihres Vaters und ihrer eigenen Entwicklung bleibende Eindrücke hinterließ. Ein „Erzähl-Café“ in der Spandauer Neustadt und eine Film-Matinee im Kino des Kulturhauses Spandau mit dem gerade erst erschienenen Film zum Münchner Oktoberfest-Attentat „Der blinde Fleck“ rundeten die Aktionen ab.

Nun gehört das Spandauer Lokalkolorit nicht unbedingt zu den einfachsten Gebieten für neue alte Ideen. Es wundert also nicht, dass die Besucherströme sich in Grenzen hielten. Das aber hielt die kleine Arbeitsgruppe nicht davon ab, einen nächsten Versuch zu starten: Nach der jährlichen Gedenkstunde am zweiten Sonntag im März anlässlich der Ermordung des Jungkommunisten Erich Meier, zu dem seit 1999 das Spandauer Bündnis gegen Rechts einlädt und das seit drei Jahren auch von der Bezirkspolitik mit einem Besuch unterstützt wird, luden wir am 18. März zu einer Podiumsdiskussion unter dem Titel: „Antifaschismus verboten?“ zum Thema Kriminalisierung linker Aktivitäten ins Paul-Schneider-Haus ein. Es kamen etwa 35 Personen um mit den Diskutanten Gesine Löttsch, Markus Tervooren und Jörg Kuhle zu diskutieren. Sevim Dagdelen, die ebenfalls eingeladen war, musste leider kurzfristig absagen, weil sie in Frankfurt am Main, bei den Gegenveranstaltungen anlässlich der Eröffnung der EZB-Bank dabei war und aufgrund der großangelegten Polizeiaktionen an diesen Tag, nicht mehr rechtzeitig in Berlin sein konnte.



Podiumsdiskussion am 18.03. im Paul-Schneider-Haus.  
v.l.n.r.: Markus Tervooren (Berliner VVN-BdA), Jörg Kuhle (VVN-VdA Spandau), Gesine Löttsch (DIE LINKE), Anne Düren (SBgR)

Sehr anschaulich schilderte M. Tervooren die Repressionen, die durch Polizei und Justiz besonders vor sächsischen Gerichten gegen ihn und andere geführt wurden (Tim H., Lothar König,..). Ihnen wurde mehrfacher schwerer Landfriedensbruch und Rädelführerschaft vorgeworfen, weil Sie mit einer VVN-Fahne, einem Lautsprecherwagen und einem Megaphon „bewaffnet“ waren, um die Nazidemos in Dresden zu stoppen. Die Prozesse wurden dann gegen Zahlungsaufgaben „zur Erhaltung des Rechtsfriedens“ eingestellt.

Gesine Löttsch, (LINKE) Mitglied des Bundestages berichtete über die vielen Versuche, die Immunität linker Parlamentarier aufzuheben, wenn sie aktive Gegenwehr gegen Nazis ausüben oder unterstützen. Die Diskrepanz zwischen Aufrufen zum „Aufstand der Anständigen“ und der Kriminalisierung antifaschistischer Arbeit wurde hierbei sehr sichtbar.

Die Diskussion, zu der VVN und Spandauer Bündnis gegen Rechts eingeladen hatten, schaffte es, Interesse zu erzeugen – Einige hinterließen ihre Adresse für eine weitere Zusammenarbeit. Der Vorsitzende der SPD-Fraktion in der Spandauer BVV, Christian Haß, erwog wieder in die VVN eintreten zu wollen, wenn eine regionale Gruppe entsteht!

So setzten sich Jörg Kuhle, Anne-L. Düren (beide Spandau) und Peter Wegner (Berlin) ein weiteres Mal zusammen. Ein nächstes öffentliches Treffen am 22. April soll nun dazu führen, dass es einen Austausch zu möglichen Arbeitsinhalten und der Feststellung einer möglichen gemeinsamen Basis gibt. Die Vorbereitungen hierfür sind im vollen Gange.

Anne Düren

Informationen : [www.spandauer-buendnis.de](http://www.spandauer-buendnis.de)

## Gedenktafel für von der SS ermordeten Deserteur eingeweiht Jahrelange geduldige Arbeit und Recherche haben sich gelohnt

In Berlin gibt es neben der Gedächtnisstätte in der Murellenschlucht drei weitere Gedenktafeln die an Menschen erinnern, die in den letzten Kriegstagen nicht mehr kämpfen wollten und dafür von der SS ermordet wurden.

Am Bahnhof Friedrichstraße erinnert eine jetzt zum sechsten Male erneuerte Gedenktafel an zwei unbekannte Soldaten. Sie wurden von der SS am Fenstergitter der Bahnhofsbuchhandlung erhängt. Auf dem Hermann-Ehlers-Platz gegenüber dem Rathaus Steglitz steht eine Gedenkstele für einen in den letzten Kriegstagen ermordeten Soldaten. Ein weiteres Gedenkzeichen befindet sich seit 1985 auf der Mittelinsel der Kreuzung Hauptstraße – Dominicusstraße in Schöneberg.



Gedenken in den 50er Jahren

Seit dem 24. April gibt es ein weiteres Gedenkzeichen.

Mehr als 100 Bürgerinnen und Bürger hatten sich mitten im Berufsverkehr auf dem Mittelstreifen vor dem Haus Uhlandstraße 103 in Wilmersdorf versammelt. Vor 70 Jahren wurde hier in den letzten Kriegstagen ein Siebzehnjähriger von SS und Feldjägern grausam an einem Laternenpfahl aufgehängt. Die Wäscheleine dazu kam aus dem Haus gegenüber. Man band dem Toten ein Schild um den Hals: "Ich war zu feige, für Deutschland zu kämpfen". Diese erschütternden Tatsachen prägten den Vortrag von Laura von Wimmersperg. Bereits nach Kriegsende gab es dieses Gedenken



Gedenkaktion 1984

durch die Anwohnerschaft bis zu Beginn der 50er Jahre. In deutlichen Worten sprach sich der sozialdemokratische Bezirksbürgermeister Naumann gegen Faschismus und Homophobie aus. Der Beitrag von Günther Gumpel, selbst Deserteur, wurde verlesen, da er aus gesundheitlichen Gründen nicht kommen konnte. Sehr persönliche Worte sprach Jade Karoui, eine Schülerin des mit veranstaltenden Goethe-Gymnasiums. Prof. Wolfgang Benz, Historiker – Antisemitismusforscher stellte die großen Zusammenhänge her. Abgerundet wurde die Veranstaltung durch die musikalische Begleitung von Elia Cohen-Weissert und einem anschließenden, ungezwungenen Meinungsaustausch im Saal der nahen Ev. St. Anna-Gemeinde, die sich über Jahre aktiv am Gedenken beteiligt hat. Rüdiger Deißler

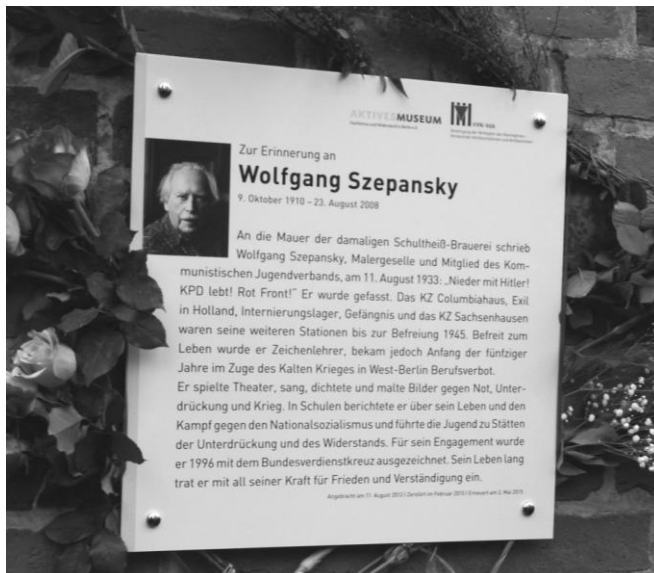


# Gedenktafel für Wolfgang Szepansky erneuert

Anfang März bekamen wir vom Aktiven Museum die Nachricht, dass die Gedenktafel für Wolfgang Szepansky in der Methfesselstraße von Unbekannten mutwillig zerstört wurde. Nicht nur wir waren entsetzt über diesen Vandalismus. Vandalismus? Das sieht eher nach gezielter Zerstörung der Erinnerung an einen unermüdlichen mahnenden Antifaschisten aus, der bis ins hohe Alter in Schulen, auf Stadtrundfahrten, in der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen vor allem der jungen Generation von seinem Leben in der Nazizeit berichtete. Dass sein Wirken auch über sechs Jahre nach seinem Tod noch im Gedächtnis ist, zeigte die spontane Solidarität und Spendenbereitschaft, für die wir uns herzlich bedanken. Alle waren sich einig: Die Gedenktafel muss schnellstens ersetzt werden.



Am Sonnabend, den 2. Mai, dem 70. Jahrestag der Kapitulation Berlins wurde die erneuerte Gedenktafel unter großer Anteilnahme enthüllt. Regina Szepansky berichtete von ihrem Vater. Es sang der Hans-Beimler-Chor



Die neue Gedenktafel ist die alte. Sie bekam einen Zusatz:  
Angebracht am 11. August 2012 | Zerstört im Februar 2015 | Erneuert am 2. Mai 2015



## Wir gratulieren

### Mai

Sabine Kebir  
Stefan Giemann  
Lisa Seebacher  
Peter Wegner  
Frank Löwenberg  
Lieselotte Kurz  
Georg Kowalski

### Juni

Franziska Brychy  
Axel Hauff  
Vera Dehle-Thälmann  
Regina Szepansky  
Emal Ghamsharick  
Claudia Sternberg  
Jeanine Bochat  
Roland Zschächner  
Lothar Kurz  
Anne Stoehr

### Juli

Tania Priewe  
Max Renkl  
Reinwart Hinkel  
Ulrike Just  
Uwe Hiksich  
Ruth Gerdes  
Gerhard Schumm  
Peter Schrott  
Ursula Krause  
Erhard Abitz  
Uwe Mühlpfordt  
Peter Neuhof  
Claudia von Gelieu

### August

Helga Hübner  
Frank Beckmann  
Rolf-Dieter Schubert  
Bernhard Thiesing  
Traude Zöllner  
Jan Stöß  
Edita Fischer  
Daniel Horneber

und auch denen,  
deren Geburtstag  
uns unbekannt ist.



**Roter Winkel“ – Mitgliederrundbrief der VVN-VdA 02-2015**  
verantwortlich: Edith Pfeiffer, Frieder Böhne,  
Kontakt zur Redaktion: email:vvn-vda@antifa-net.de oder post@vvn-vda.org  
Der nächste Rundbrief erscheint Anfang September 2015  
Photos in dieser Ausgabe: A. Düren, G. Rappsilber, Uki und Archiv